

So nachvollziehbar es insbesondere im Hinblick auf forschungsökonomische Überlegungen ist, die Operationalisierbarkeit und Vergleichbarkeit von Daten durch eine möglichst hohe Standardisierung der Datenerhebung sicherzustellen, muss doch der ko-konstruktive Aspekt der eigenen Forschungskonzeption und -beteiligung in Rechnung gestellt werden. Nur so kann reflektiert werden, welche Art von Forschungsfragen sich mit den vorliegenden Daten überhaupt beantwortet lassen. Denn tatsächlich ist der Anspruch des gemeinsamen Vorhabens und der fokussierten Forschungslücke hoch, wie Adler in seiner Einleitung ausweist:

This special issue of Qualitative Psychology grapples with one of the most important and intractable problems that have arisen over the past two decades in the study of narrative identity: How can we conceptualize stability and change in the life story? Although there are many qualitative and quantitative explorations of life stories in the literature, very few address this key question directly. (Adler 2019: 135)

Der proklamierte Anspruch dieser gemeinsamen Forschungsanstrengung ist also durchaus, Lebensgeschichten und narrative Identität zu erforschen, also nicht nur in Bezug auf stark subjektbezogene, sondern zugleich auch subjektglobale Phänomene. Im Gegensatz dazu stellt die empirische Grundlage nicht nur außerordentlich standardisierte, sondern auch insbesondere spezifiziert lokale Erzählungen zur Verfügung. Allein im Beitrag von Pasupathi und Wainryb findet sich die Überlegung, was es bedeutet, dass „every interview is a human exchange“, in dem Interviewende zwischen Protokoll und „responding as fellow human beings“ hin und her gerissen sein können. Gerade auch in diesen nicht standardisierbaren Momenten der Zwischenmenschlichkeit zeigten die Teilnehmenden Persönlichkeit. Die beiden Autorinnen finden so zu dem entscheidenden Eingeständnis, dass es solche „person-environment transactions in progress“ sind, die „could be viewed as a cause for hopelessness about standardizing measurements and procedures in psychological work“ (Pasupathi/Wainryb: 190).

## 2.2 Längsschnittliche Biographieforschung

Entgegen der traditionell längsschnittlichen Lebenslaufforschung, die auf den Einsatz quantitativer Methoden setzt, orientieren sich Ansätze der Biographieforschung am *Interpretativen Paradigma* und stützen sich klassischerweise auf Einmalerberhebungen (zumeist von biographisch-narrativen Interviews, aber durchaus auch von Gruppendiskussionen oder in Form ethnographischer Verfahren) (vgl. Marotzki 2006: 115f.). Es ist gerade die Lösung von der antonymischen Trennung von „Biographie“ und „Lebenslauf“, die Biographieforschung und Lebenslauf-forschung einander annähern lässt (vgl. Kade/Nolda 2015) und Biographieforschung<sup>8</sup>

8 Birgit Griesse 2010 reflektiert die Methodenpluralität eindringlich: „Ob es angemessen ist, ohne nähere Bestimmungen von Biographieforschung zu sprechen, ist allein vor dem Hintergrund der Methodenpluralität fraglich. Besteht unter Forschenden hinsichtlich der Erhebung [...] weitgehend Konsens – gelegentlich wird erörtert, ob es sinnvoll ist, lebensabschnittbezogen zu interviewen oder das Erinnern aktiv zu unterstützen [...] –, gilt dies keineswegs für die Auswertung. Die Narrationsstrukturanalyse,

dem zunehmenden Druck aussetzt, sich längsschnittlichen Perspektiven zu öffnen und dahingehend biographietheoretisch und method(olog)isch zu innovieren.

Im Folgenden zeichne ich diese Entwicklung nach, indem ich zunächst ein Beispielprojekt vorstelle, das sich bewusst als Pionierarbeit präsentiert, um dann im nächsten Schritt den Blick auf weitere praktische Umsetzungen im qualitativ-längsschnittlichen Forschungsfeld zu weiten.

## 2.2.1 „ein tiefgreifendes Zeitdefizit“ – Kade et al. (2008–2017)

Als zentralen Fürsprecher längsschnittlicher Biographie- und Bildungsforschung lässt sich der Erziehungswissenschaftler Jochen Kade ausmachen. Mit seinem Großprojekt „Prekäre Kontinuitäten: Der Wandel von Bildungsgestalten im großstädtischen Raum in einer Phase der forcierten Institutionalisierung des Lebenslangen Lernens“ (2008–2017), hat er ein Netzwerk geschaffen, aus dem ein vielstimmiges Plädoyer für Mehrfacherhebungen hervorgegangen ist. Als Auftaktpublikation kann der Aufsatz „Biographie und Lebenslauf. Über ein biographietheoretisches Projekt zum lebenslangen Lernen auf der Grundlage wiederholter Erhebungen“ gelten, den er 2008 gemeinsam mit Christiane Hof veröffentlichte, in dem sie bestimmten: „Will man die Zeitlichkeit von Biographien empirisch zugänglich machen, braucht man mindestens zwei biographische Erzählungen, die sich über eine gewisse Spanne im Lebenslauf erstrecken“ (Kade/Hof 2008: 164). Sie erkannten, dass es „der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung [...] indes noch an einer entsprechenden Forschungstradition“ (ebd.: 161) mangle und reflektierten, dass Mehrfacherhebungen „nicht nur vor methodische, methodologische und theoretische Probleme, sondern auch, und dies zunächst, forschungspraktische, letztlich institutionelle und finanzielle Probleme“ (ebd.: 165) gestellt seien. Ihrem Plädoyer, dennoch „auch im Rahmen qualitativer Forschung vermehrt auf Mehrfacherhebungen, also Panel-Studien umstellen [zu] müssen“ (ebd.: 165), folgten sie selbst. In diesem ersten Aufsatz berichten sie von der Vorbereitung ihrer *follow-up*-Studie, für die sie „auf der Grundlage von 85 thematisch fokussierten offenen Interviews, die 1984/85, in einer ersten Welle, geführt worden waren“ (ebd.), nach „mehr als 20 Jahren (1984/5, 2005/6)“ eine „zweimalige Erhebung“ (ebd.: 170) durchführten.<sup>9</sup> Gerade in der konkreten empirischen Umsetzung zeigt sich der Innovationsdruck solcher Pionierarbeiten:

Methodisch beschreitet das Forschungsvorhaben insofern Neuland, als es den Gedanken der Längsschnittstudie von der quantitativen Lebenslaufforschung auf die qualitative Bildungsforschung überträgt. Durch die Durchführung von zwei Erhebungs-

---

die objektive Hermeneutik, Interpretationen im Paradigma narrative Identität, (tiefen-)psychologische Verfahren oder die dokumentarische Methode werden zur Analyse der mithilfe des biographisch-narrativen Interviews hervorgelockten, so genannten autobiographischen Stegreiferzählungen herangezogen (und die Aufzählung kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit reklamieren [...]).“ (Griese 2010: 8, Literaturverweise entfernt)

9 Maier-Gutheil 2012 nennt mit den „zwei unterschiedlichen Zeitpunkten (t1: 1983–1986 und t2: 2005–2009)“ etwas weitere Erhebungszeiträume.

wellen von Interviews wird der Einstieg in eine längerfristig perspektivierte qualitative Längsschnittstudie gemacht. (Ebd.: 172)

Auch Sigrid Nolda erkennt in einem Aufsatz von 2009 die Notwendigkeit von Längsschnittanalysen und vermutet deren Mangel ebenso in „langfristige Projekte erschwerenden Finanzierungsproblemen“ (Nolda 2009: 31). Hoffnung setzt sie deshalb in die „sachgerechte Archivierung und kontrollierte Wiederverwertung von Daten“ (ebd.) und der Hinterfragung der „Tendenz zur Originalität, die offensichtlich vor der Nutzung von fremderhobenen Daten und der Re-Analyse von vorliegenden Interpretationen zurückschrecken lässt“ (ebd.).

2010 – bzw. auch in der überarbeiteten und erweiterten Neuauflage des entsprechenden Sammelbandes 2020 – verdichteten Kade und Hof ihren früheren Appell und diagnostizierten der (erziehungswissenschaftlichen) Biographieforschung ein „tiefgreifendes Zeitdefizit“ (Kade/Hof 2020: 241), das mit deren „methodischen Beschränkung auf Einmalerhebungen“ (ebd.: 255) korrespondiere. Erneut betonten sie, dass „qualitative Follow-Up- und Längsschnittstudien“ (ebd.: 256) einerseits als „unverzichtbares Instrumentarium“ anzuerkennen seien, andererseits eine besondere Herausforderung darstellten, denn „[w]er sich empirisch in dieses Feld vorwagt, betritt indes noch in hohem Maße Neuland. Und auch die Methodologiediskussion in der Biographieforschung und qualitativen Forschung hält sich, und dies auch international, bezogen auf dieses Thema vollständig zurück“ (ebd.: 255). Auf den längsschnittlichen Forschungsbedarf reagieren sie biographietheoretisch mit einer auf Serialität ausgerichteten Auffassung von Biographie:

Wenn man die Biographie als zeitstellenfixiertes Ereignis im Lebensverlauf begreift, dann gibt es *die* Biographie, und auch *die* Autobiographie eines Lebens nicht als Eines, als eine Einheit, sondern nur als Vielheit, als unendliche Reihe. Die Biographie ist der Inbegriff einer Serie von biographischen Erzählungen, die nach vorne hin in die Zukunft prinzipiell offen ist. In formalisierter Schreibweise: Eine Biographie ist die Serie B<sub>1, 2, 3, ...</sub> ∞. (Ebd.: 253f.)

Christiane Hof, Jochen Kade und Monika Fischer sprechen unter dem Titel „Serielle Bildungsbiographien“ schließlich von „Serien biographischer Momentaufnahmen“ (Hof/Kade/Fischer 2010: 328), in denen sich durch qualitative Längsschnittstudien *Bildungsgestalten* zeigten. Etwas allgemeiner sprechen Jochen Kade und Sigrid Nolda 2014 von der singulären Lebenserzählung eines Individuums als „nur eine performative Momentaufnahme im un stetigen Prozess des Biographisierens von Lebenslaufereignissen“ (Kade/Nolda 2014: 126).

Insbesondere in der von Jochen Kade und Sigrid Nolda gemeinsam herausgegebenen Sammelpublikation „Lernen im Kontext von Biografie und Lebenslauf“ von 2015 wird die Vielstimmigkeit des längsschnittlichen Forschungsbedarfes und „die Bereicherung lebenslaufbezogener Biografieforschung durch längsschnittliche Interviewstudien“ (Kade/Nolda 2015: 4) offenbar: Ines Himmelsbach erkennt eine „Neuorientierung der Biographieforschung in Reaktion auf ein Zeit-, Welt- und Subjektdefizit“ (Himmelsbach 2015: 87) und sieht in der Analyse „mehrerer biografischer Erzählungen und dem Vergleich dieser Erzählungen“ (ebd.) die einzige Möglichkeit, die „performatorische Veränderung aus unterschiedlichen Erzählzeiten“

(ebd.) in den Blick zu bekommen. Während sie diesen Bedarf auf die Altersforschung bezieht, kommt Sascha Benedetti zur Erforschung von freiwilligem Engagement zum gleichen Schluss, da deren „längerfristige bildungsbiografische Bedeutung [...] durch Einmalbefragungen [...] nicht ausreichend greifbar wird“ (Benedetti 2015: 55). Etwas allgemeiner fragt Cornelia Maier-Gutheil danach, „welche methodischen Designs aktuell angemessen erscheinen, um Lern- und Bildungsprozesse im Lebens(ver)lauf zu erforschen“ (Maier-Gutheil 2015: 11). Sie erkennt Individualisierungs- und Temporalisierungsphänomene, durch die „die individuellen Biografisierungsprozesse des Erlebens und des Umgangs mit den gesellschaftlichen Bedingungen“ in den Fokus rücken. Es würden somit „längsschnittliche Forschungsdesigns zentral, die Lern- und Bildungsprozesse sowohl aus einer kontextspezifischen als auch einer zeitsensiblen Perspektive analysieren“ (ebd.: 19).

Diesen bisherigen Forschungsanstrengungen von und um Jochen Kade kommt das Verdienst zu, mit einer „Art Probebohrung in einem noch kaum ausgeleuchteten Terrain“ (Kade 2018: 38) die empirische Gangbarkeit qualitativer Längsschnittperspektiven herauszufordern und das Forschungsfeld „Biographie“ in zeitlicher Dimension zu erweitern. Sie haben damit erreicht, dass neben den üblicherweise grundlegendsten Fragen an das empirische Feld nach Inhalt („Was?“) und Form („Wie?“) nun auch noch die Frage des zeitlichen Standorts und des Verlaufs („Wann?“) fundamental an Bedeutung gewinnt.

Weiterer Forschungsbedarf entsteht, wie bereits in der Forschungslandschaft zum *Wiedererzählen* deutlich wurde, insbesondere durch die Beschaffenheit des im Kade-Projekt untersuchten empirischen Materials. In Bezug auf die Erhebungsmethoden lassen sich insbesondere zwei dieser Eigenschaften als Limitationen auffassen: Der Zeitabstand zwischen Wiederbefragungen und der Umstand, dass „bildungsbiographisch akzentuierte Interviews“ (Kade/Nolda 2012) und nicht offene gesamtbiographische Stegreiferzählungen durchgeführt wurden. Kade/Hof 2020 reflektieren durchaus, dass „die Entscheidung über die Größe des Abstandes zwischen den Erhebungszeitpunkten [...] von erheblichem Einfluss auf die erwartbaren Ergebnisse“ (Kade/Hof 2020: 256) seien. Sie nehmen an, dass ein Zeitabstand, der „relativ gering ist, höchstens einen Zeitraum von einem bis zwei Jahre umfasst“ (ebd.), nicht ausreiche, da davon auszugehen sei, „dass die interviewten in ihre Erzählungen auf Grund des Untersuchungsdesigns Vergleichshorizonte und Veränderungsstilisierungen einbauen, die sich mehr den antizipierten Forschungserwartungen verdanken, als dass darin davon unabhängige Erfahrungen und Deutungen der Interviewten zum Ausdruck kommen“ (ebd.: 257). Deshalb habe sich der gewählte Abstand von etwa 25 Jahren bewährt, da die Teilnehmenden gar nicht mehr erinnert hätten, „was sie vor einem Vierteljahrhundert über ihr Leben erzählt hatten“ (ebd.). Dass die Zwischenzeit allerdings auch zu lang sein könnte, um die Aussagen der Teilnehmenden am gewinnbringendsten miteinander in Verbindung bringen zu können, reflektieren sie indes nicht. Daraus lässt sich der Forschungsbedarf ableiten, auch und gerade mittlere Erhebungsabstände in den Blick zu nehmen.

Die zweite Limitation, die sich aus dem Erhebungsdesign der Kade-Studie ergibt, geht zugleich mit Beschränkungen der Auswertungspraxis einher: Die vielfältigen Publikationen der verschiedenen Forschenden des Großprojektes lassen keine Rückschlüsse zu, dass das Material *als* Erzählmaterial ausgewertet wurde. Schon die Erhebungsform selbst sah die thematische und inhaltliche Fokussierung

auf Darstellungen der eigenen Bildungserfahrungen vor, die auch die diversen Auswertungseinblicke und Ergebnisdarstellungen dominiert. Sprachwissenschaftlich oder erzähltheoretisch inspirierte Anleihen finden sich nicht, selten geben die Publikationen überhaupt Einblick in das konkrete Erzählen der befragten Personen. Entsprechend referieren Fallporträts die „objektiven“ Daten des Lebenslaufs, die Teilnehmenden werden überwiegend durch Nummerierung anonymisiert bzw. depersonalisiert und entstehende Modelle und Erkenntnisse basieren auf analytischer Abstraktion, die keine direkte Verweise zum Erzählmateriale enthalten.<sup>10</sup> Dies ist nicht zuletzt auf eine biographietheoretische Annahme zurückzuführen, die den Wert der Mehrfacherhebung eher im Zugang zu Selbstaussagen zu Entwicklungen sieht als in der wiederholten autobiographischen *Selbstdar- und herstellung* (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2002: 10). Diese Annahme verdeutlicht sich bei Kade/Hof 2020:

Die wiederholten Interviewerzählungen werden dabei insofern als biographische Erzählungen begriffen, als sie ein Lebensereignis darstellen. Ob und inwiefern in den Erzählungen auch die Biographie inhaltlich zum Thema gemacht wird, dies (sic) ist eine fallspezifisch zweitrangig zu beantwortende Frage. Es ist die Stellung im Lebensverlauf, nicht der erzählte Inhalt, der die Interviews zu biographischen Erzählungen macht. (Kade/Hof 2020: 259)

Es wird somit deutlich, wie diese kollektive Forschungsanstrengung zwar das „Wann?“ als neue, entscheidende empirische Perspektive ausmacht und etabliert, dabei allerdings das „Wie?“ der (inter)subjektiven Hervorbringung durch *Erzählen* stark gegenüber dem forschungsthematisch motivierten „Was?“ der Bildungsentwicklung zurückstehen lässt. Man könnte also sagen, dass der in die Weite geöffnete Blick durchaus an Tiefe einbüßt.

## 2.2.2 Übersicht des Forschungsfeldes qualitativer Längsschnittforschung

Parallel zum Forschungsnetzwerk von und um Jochen Kade zeigen sich in den letzten Jahren einige weitere Publikationen Forschungsanstrengungen zur qualitativen Verlängsschnittlichung, insbesondere konkrete praktische Umsetzungen längsschnittlicher Designs qualitativer Ausrichtung. Zwei weitere Sammelpublikationen haben zur Etablierung und Sichtbarkeit qualitativer Längsschnittperspektiven beigetragen: Die von Barbara Asbrand, Nicolle Pfaff und Ralf Bohnsack herausgegebene Schwerpunktausgabe der *Zeitschrift für Qualitative Forschung* (ZQF) unter dem Titel „Rekonstruktive Längsschnittstudien in der Bildungsforschung“ (2013) versammelte anlässlich eines Workshops zu dokumentarischer Längsschnittforschung maßgeblich Forschungsberichte aus der Bildungs-, Schul- und Unterrichtsforschung. Der

10 So differenzieren Kade/Hof 2010 bzw. 2020 beispielsweise fünf „Zeitgestalten der Beschreibung“, von denen sie Biographie, Lebenslauf und Karriere als „Schemata der zeitbezogenen (Selbst-)Beobachtung und (Selbst-)Beschreibung des individuellen Lebens“, dagegen Lebensverlauf und Bricolage als „zwei Beschreibungsschemata [...], die beide das Leben gerade nicht als einen Prozess darstellen“ (Kade/Hof 2020: 249). Obgleich sie diese Modellbildung im Rahmen des Forschungsprojektes entwickeln, vermisst man empirische Bezüge auf das zugrundeliegende Erzählmateriale, was der Differenzierung schon allein illustrativ dienen würde.

von Sven Thiersch herausgegebene Sammelband „Qualitative Längsschnittforschung. Bestimmungen, Forschungspraxis und Reflexionen“ (2020) unternimmt schließlich „eine erste systematische und differenzierte Zusammenführung der unterschiedlichen theoretischen und methodischen Perspektiven sowie forschungspraktischen Erfahrungen bei der Umsetzung von qualitativen Längsschnittstudien“ (Thiersch 2020: Klappentext). Die Beiträge geben Einblicke in die praktischen Erfahrungen, methodischen Reflexionen und Ergebnisse konkreter längsschnittlicher Studien, die ich in den folgenden Forschungsüberblick einbeziehe.<sup>11</sup>

Bei der Sichtung der Publikationen von 20 qualitativen Längsschnittstudien der letzten 15 Jahre fällt auf, dass keine einzige offene vollumfängliche biographisch-narrative Interviews zu mehr als einem Zeitpunkt erhoben hat. In den Studien wird zwar auf Selbsterzählungen der Teilnehmenden gesetzt, durchaus auch überwiegend unter Bezug auf das Erhebungsinstrument *narratives Interview* und unter Einsatz entsprechender Erzählstimuli für eine freie Stegreiferzählung. Allerdings führen verschiedene forschungsökonomische oder -strategische Abwägungen jeweils dazu, entweder durchgängig oder überwiegend nicht gesamt-biographisch, sondern problem- bzw. themenzentriert zu elizitieren. Wenn also überhaupt biographisch-narrative Interviews ohne zeitliche Begrenzung oder thematische Vorgabe – also unter weitgehender Relevanzsetzung durch die Teilnehmenden selbst – durchgeführt werden, so dann wiederum nur zu einem einzigen Befragungszeitpunkt. Unter diesem Aspekt der Erhebungsmethode lassen sich vier Forschungsdesigns unterscheiden, denen ich die Studienlage im Folgenden überblicksartig zuweise, um das Forschungsfeld zu strukturieren und die Forschungslücke des *Wiedererzählens* offenzulegen.

## A – Längsschnittdesign gänzlich ohne Erhebung offener Lebenserzählungen (acht Projekte)

Wie bereits im Projekt um Kade/Hof bzw. Kade/Nolda (vgl. 2.2.1), die davon sprechen, „thematisch fokussierte bildungsbiographische Interviews mit Erwachsenen“ (Kade 2014) erhoben zu haben, zielen die Projekte oftmals auf sogenannte *bildungsbiographische Interviews*. Mit Rücksicht auf die eigene disziplinär-thematische Forschungsfrage zielt die Erhebung somit – nicht zuletzt aus forschungsökonomischen Überlegungen heraus – auf entsprechend thematisch fokussiertes Erzählen der Teilnehmenden. Beispiele hierfür sind:

- Die Mixed-Method-Studie „Zwischen Selbstprojekt und limitierten Chancen – eine Längsschnittstudie der biographisch verdichteten Phase zwischen Schule und Berufsqualifikation“ (2008–2011) unter der Leitung von Doris Bühler-Niederberger. Der qualitative Teilstudienteil bestand aus zwei Erhebungsphasen mit 38 Teilnehmenden, die im Abstand von einem Jahr thematisch fokussiert nach ihrem Weg ins Studium befragt wurden (vgl. exempl. König/Türkyilmaz 2013: 74).
- Zwei Studien aus dem Projektverbund „Mikroprozesse schulischer Selektion bei Kindern und Jugendlichen“, nämlich „Peergroups und schulische Selektion – Interdependenzen und Bearbeitungsformen“ (2005–2011) unter der Leitung von Heinz-

<sup>11</sup> Unter dem Titel „Die Relevanzsetzung in wiederholten Selbsterzählungen. Zur methodischen Grundlegung einer qualitativen Längsschnittstudie zum autobiographischen Wiedererzählen“ habe ich dort vom frühen Stand meines Projektes berichtet (Selbert 2020, 2018 verfasst).



Hermann Krüger und „Erfolg und Versagen in der Schulkarriere – eine qualitative Längsschnittstudie zur biographischen Verarbeitung schulischer Selektionsereignisse“ (2005–2010) unter der Leitung von Rolf-Torsten Kramer und Werner Helsper. Beide Studien begleiteten jeweils mehrjährig in drei Wellen 52 bzw. 15 Schülerinnen und Schüler ab der 5. bzw. 4. Klasse und forschten mit „offenen, thematisch strukturierten qualitativen Interviews“ (Krüger et al. 2009: 285f.) bzw. „durch eine thematisch auf die Grundschulzeit bezogene Erzählaufforderung“ (Kramer et al. 2009: 59).<sup>12</sup>

- Ebenso lässt sich bei der Follow-Up-Studie zu Kramer/Helsper „Der ‚Abstieg‘ in die Hauptschule: Vom Hauptschülerwerden zum Hauptschülersein – ein qualitativer Längsschnitt“ (2015) durch Mareke Niemann (vgl. exempl. Lüdemann 2020) und auch beim „Evaluationsprojekt zum Programm ‚Wege finden‘“ mit ca. 30 Schülerinnen und Schülern unter der Projektleitung von Michael Corsten von *schulbiographischen* Interviews sprechen (vgl. Schierbaum/Corsten 2020).
- Alternative forschungsthematische Fokussierungen zeigen die Erhebungen der Studien „Habitustransformation durch westlichen Buddhismus? Eine praxistheoretisch informierte Längsschnittstudie“ (2012–2021) unter der Projektleitung von Werner Vogd (vgl. exempl. Harth 2020), „Der Ernst der Ehe: Heirat und Ehe im Spannungsfeld der Deinstitutionalisierung und rechtlicher Normierung“ (seit 2017) unter der Leitung von Wolfgang Ludwig-Mayerhofer (vgl. exempl. Klesse/Wutzler 2020) und „Transformations(an)forderungen im Übergang zwischen Familie, Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie und (Klinik-) Schule in der Adoleszenz“ (seit 2017) unter der Leitung von Mirja Silkenbeumer (vgl. exempl. Becher/Schulmeister 2020). Im Abstand von vier bzw. ein bis zwei Jahren bzw. 16 Wochen erfolgen in diesen forschungsfragengeleiteten Erhebungen religionsbiographische, paarbiographische und bildungsbiographische Interviews.

## B – Längsschnittdesign mit Lebenserzählung zum ersten Befragungszeitpunkt (fünf Projekte)

Auffallend ist, dass drei groß angelegte Langzeitprojekte mit mindestens vier Erhebungszeitpunkten und sehr hohen Teilnehmendenzahlen mit umfangreichen biographischen Ersterhebungen begannen, um diese in den Folgebefragungen lediglich im Hinblick auf die Zwischenzeit zu ergänzen.

- Die 1993 von Ursula Lehr und Hans Thomae initiierte *Interdisziplinäre Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE)*<sup>13</sup> aus dem Bereich der Lebenslauf- und Altersforschung setzte mit der ersten Erhebungswelle unter anderem auf eine sogenannte

12 Zwischenzeitlichen Projektdokumentationen ist das Vorhaben zu entnehmen, zum Abschluss der Längsschnittstudie auch die Lebenserzählungen der jungen Teilnehmenden erheben zu wollen: „Erst am Ende des Längsschnitts soll dann mit den etwa 16jährigen Jugendlichen ein autobiographisch narratives Interview geführt werden.“ (<https://www.zsb.uni-halle.de/forschungsprojekte/abgeschlosseneprojekte/mikroprozesse/> (Zugriffsdatum: 31.01.2022)). Meine Recherchen ergeben nicht, ob dieses Vorhaben umgesetzt worden ist. Falls ja, wäre diese Studie nicht mehr Typ A, sondern Typ C zuzuordnen.

13 Mit „Interdisziplinär“ ist in diesem Fall gemeint: „Entwicklungspsychologie, Körpermedizin, ökologische Gerontologie, Gerontopsychiatrie, Psychosomatik, Zahnmedizin, Medienforschung“ (Himmelsbach 2015: 88). Entsprechend verwundert es nicht, dass Erzählen gar nicht erst untersucht wurde und

*biographische Exploration*, mit der offenbar bis zu sechs Stunden Aufzeichnungsmaterial pro Teilnehmenden erhoben wurde. Bei den folgenden Erhebungswellen über mindestens zwölf Jahre<sup>14</sup>, die auch umfassende körperliche Untersuchungen der fast 800 Teilnehmenden vorsahen, wurde „der Teil der Biographischen Exploration zunehmend standardisiert und der offene Teil der Befragung bezieht sich vor allem auf Veränderungen seit dem letzten Interview“ (Himmelsbach 2015: 89). Ines Himmelsbach weist auf den biographietheoretischen Hintergrund dieses Forschungsdesigns hin, denn Initiator Hans Thomae sei in der methodologischen Anlage der Studie „nicht von der Eigenkonstruktivität im Moment des Erzählens der Biografie aus[gegangen], sondern von einer ‚wahren‘ Biografiedarstellung“ (ebd.: 88), wodurch sich eine Wiederholungsbefragung natürlich erübrigte.

- Die britische Studie „Learning Lives: Learning, Identity and Agency in the Life-Course“ (Laufzeit: 2003–2008) führte im Rahmen eines Methodenmix auch als „biographical approach“ bezeichnete biographisch-narrative Interviews mit 117 Erwachsenen durch (vgl. Goodson/Biesta/Tedder/Adair 2010). Lediglich die erste Erhebung im Zeitraum von 36 Monaten zielte auf die vollständige Biographie („Can you tell me about your life?“) und führte zu etwa zweistündigen Interviews (vgl. Biesta 2008, 16f.). Die vier bis fünf Wiederbefragungen in den anschließenden 36 Monaten „increasingly focused on ongoing events in the lives of interviewees“.
- Auch die qualitativen Panelbefragung „Armutsdynamik und Arbeitsmarkt. Entstehung, Verfestigung und Überwindung von Hilfebedürftigkeit bei Erwerbsfähigen“ (2007–2012) des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) unter der Leitung von Andreas Hirsland setzte bei den vier jährlichen Befragungen von 152 Teilnehmenden auf zwei unterschiedliche Befragungsdesigns, „je nachdem, ob es sich um eine Erst- oder um eine Wiederholungsbefragung handelte“ (Grimm/Schütt 2020: 408). Orientierte sich die Erstbefragung noch „am Modell biografisch-narrativer Interviewtechniken“, folgten die drei jährlichen Folgerhebungen „der Methode des problemzentrierten Interviews“ und „konzentrierten sich auf Veränderungen und Erfahrungen seit dem letzten Interview“ (ebd.: 409).

Abgesehen von diesen drei auf Repräsentativität angelegten Studien mit hohen Teilnehmendenzahlen setzen aber auch kleinere Studien auf autobiographische Einstiegs-erhebungen, die in den Folgebefragungen lediglich fokussiert ergänzt werden:

- Lena Dreier (2020) führt „eine qualitativ-längsschnittliche Paneluntersuchung zur Konversion“ durch und geht der Frage nach, „wie veränderbar Religiosität ist und mit welchen Veränderungen der biographischen Erzählung der Übertritt in eine

---

so im Abschlussbericht auch nicht erwähnt wird. Eine explizit qualitative Sekundäranalyse unternimmt Himmelsbach (2015), jedoch ebenso ohne erzähltheoretisch fundierte Analyse.

- 14 Meine Recherchen ergeben kein klares Bild, inwiefern ein „vierter Messzeitpunkt [...] für die Jahre 2009–2011 und ein fünfter für die Jahre 2014–2016“ durchgeführt worden sind, wie der vom BMFSFJ herausgegebene „Abschlussbericht anlässlich der Fertigstellung des dritten Messzeitpunkts“ von 2008 ankündigt (Schmidt/Wahl/Kruse 2008: 10). Das Projekt „EMIL – Emotionale Reaktivität und Emotionsregulation im Alter“ an der Universität Heidelberg setzt eigene psychologische Fragestellungen mit weiteren Befragungen der ILSE-Teilnehmenden jedenfalls fort (vgl. <https://www.psychologie.uni-heidelberg.de/arbeitsseinheit/alternsforschung/projekte> [28.07.2022]).



neue Religionsgemeinschaft über die Aktualität der Konversion hinaus einhergeht“ (Dreier 2020: 367). Der Erstbefragung, die „mit einem klassischen biographisch-narrativen Stimulus auf die Lebensgeschichte der Interviewpartner abzielte“ folgte bei der zweiten Befragung ca. ein Jahr später „die Aufforderung zu erzählen, wie es in der Zwischenzeit beim Gegenüber weitergegangen ist“ (ebd.: 370).

- Abermals unter der Projektleitung von Heinz-Hermann Krüger wurden im Rahmen des Projektes „Exklusive Bildungskarrieren und der Stellenwert von Peerkulturen“ (2011–2019) in drei Erhebungswellen 42 Schülerinnen und Schüler an Gymnasium von der 10. Klasse bis kurz nach dem Abitur befragt. Nachdem die qualitativen Interviews der Erstbefragung „aus einem biografischen Eingangsteil und einem thematisch strukturierten Nachfrageteil bestanden“ (Krüger et al 2019: 13), änderte sich bei den Folgebefragungen der „narrative Eingangsstimulus [...], der sich nun auf die vergangenen zwei Jahre bezog“ (ebd.: 14).

### C – Längsschnittdesign mit Lebenserzählung zu späterem Befragungszeitpunkt (zwei Projekte)

Manche Forschende entscheiden sich, eine umfassendere autobiographische Selbsterzählung erst retrospektiv in den weiteren Verlauf der Erhebungsreihe zu setzen.

- Zu den frühen qualitativen Projekten mit Längsschnittausrichtung zählt „Passagen und Passantinnen. Biographisches Lernen junger Frauen; eine Längsschnittstudie“ (2006) von Doris Lemmermöhle, Stefanie Große, Antje Schellack und Renate Putschbach. Die Forscherinnen begannen ihre Mixed-Methods-Studie bereits 1988 mit 72 problemzentrierten Interviews mit damals 13–14jährigen Schülerinnen, die sie zunächst nach einem Jahr, dann 1992 und 1995 wiederholten. Erst zum fünften Erhebungszeitpunkt 2001 wurde mit 19 der inzwischen 26 bzw. 27jährigen Frauen ein biographisch-narratives Interview durchgeführt (vgl. Lemmermöhle et al. 2006: 62f.).
- Auch in dem Projekt „Jugendkultureller Alkoholkonsum. Riskante Praktiken in riskanten biografischen Übergängen“ von John Litau, Barbara Stauber, Gabriele Stumpp, Sibylle Walter und Christian Wißmann wurde nicht gleich zu Beginn lebensgeschichtlich erhoben: Von den drei Befragungszeitpunkten über einen Zeitraum von fünf Jahren wurde mit den 16 Jugendlichen lediglich beim zweiten Termin ein „narrativ-biografisches Interview“ durchgeführt (vgl. Litau/Stauber/Stumpp/Walter/Wißmann 2015, Lüdemann 2020).

### D – Längsschnittdesign mit wiederholten Lebenserzählungen

Die absolute Ausnahme stellen Forschungsdesigns dar, die zu mehreren Erhebungszeitpunkten einen weder thematisch noch lebenszeitlich fokussierten biographischen Erzählstimulus setzen. Obwohl die Studie von Martina Goblirsch (2001–2007), die Erfahrungen von Dori Laub und Johanna Bodenstab mit Zeitzeugeninterviews Shoa-Überlebender (2007) und die Langzeitstudie „MainLife“ von Tilmann Habermas (seit 2003) nur unter gewissen Einschränkungen dazu gezählt werden können, lohnt es dennoch, diese im nächsten Kapitel als erste synergetische Projekte zur Ergründung Autobiographischen Wiedererzählens zu diskutieren (vgl. 2.3.2). Lohnenswert deshalb, da sie erste Erträge subjektglobaler Zugänge zum Wiedererzählen liefern.

Dem meiner Untersuchung zugrundeliegenden Erzählmaterial kommt schließlich das Alleinstellungsmerkmal zu, eine Doppel-Erhebung (von Felden/Selbert, vgl. Kapitel 4) biographisch-narrativer Interviews mit offenem Erzählstimulus unter Verzicht auf thematische und zeitliche Vorgaben umgesetzt zu haben. Es stellt die Voraussetzung, Autobiographisches (Wieder-)Erzählen umfassend als *Wiedererzählen* zu untersuchen und damit eine synergetische Zusammenführung der Wiedererzähl- und Biographieforschung zu verfolgen.

## 2.3 Zusammenführung: Autobiographisches Wiedererzählen als Forschungsfeld

Mein Ziel in der vorliegenden Arbeit ist die Konstitution des Forschungsfeldes und der Forschungsperspektive des *Autobiographischen Wiedererzählens*. Die beginnende Forschungstradition einer interdisziplinären Wiedererzählforschung führe ich dazu mit der beginnenden Forschungstradition einer längsschnittlichen Biographieforschung zusammen.

### 2.3.1 Synergetische Zusammenführung

Die Zusammenführung einer eher sprachwissenschaftlichen und erzähltheoretischen Wiedererzählforschung und einer eher fallrekonstruktiven, zunehmend um Längsschnittlichkeit bemühten Biographieforschung verspricht die synergetische Ausschöpfung von Erhebungs- und Auswertungspotentialen zugleich. Auf der einen Seite steht die Suchbewegung einer sich formierenden Wiedererzählforschung. Bildlich gesprochen konzentriert sich diese mit der hermeneutischen Lupenbrille auf lokale Narrativierung und einzelne Phänomene der (Wieder-)Versprachlichung. Gleichzeitig sieht sie sich mit Elizitierungsschwierigkeiten und Materialmangel konfrontiert und als weitreichend von Zufallsfunden abhängig. Auf der anderen Seite steht die bewährte Felderschließung der Biographieforschung. Routiniert fängt sie lebensweltlich gesättigtes Erzählmaterial ein. Dabei droht sie eher in ihrem empirischen Material zu „ertrinken“ und greift zu forschungsökonomische Abkürzungsstrategien, um die umfassenden Daten zumindest forschungsfragenorientiert, also vorrangig inhaltlich, bewältigen zu können.

Die Sichtung des Forschungsstandes zum Wiedererzählen hat ergeben, dass deutlich eine entsprechend zur Dekontextualisierung neigende Fokussierung auf lokale Einzelerzählungen, also *retold stories*, dominiert. Elisabeth Gülich und Gabriele Lucius-Hoene haben in ihrem Plädoyer für interdisziplinäre Zusammenarbeit darauf hingewiesen, dass „linguistische Analysen [...] aus sich heraus keine komplexen, z. B. biographischen oder identitätsstrategischen Sinnhorizonte des Erzählens begründen [können]“ (Gülich/Lucius-Hoene 2015: 161) und die Wiedererzählforschung vor Herausforderungen steht, „die die Möglichkeiten einer Disziplin übersteigt“ (ebd.: 163). Die Wiedererzählforschung zeigt somit bisher insbesondere das Desiderat, *Wiedererzählen* auf einer lokalen Ebene im Sinne episodischen Wiedererzählens (vgl. *small stories* [vgl. Scheidt/Lucius Hoene 2015: 229, Bamberg/Georgakopoulou 2008, von Engelhardt 2011]) zu untersuchen. Um die subjektglobalen Funktionen und Verfahren des Wiedererzählens zu verstehen, ist allerdings auch ein subjektglobaler Zugang notwendig, der